

I. Einführung

A. Dank

Dass diese Arbeit zustande kommen konnte, ist der Geduld und der Unterstützung vieler Menschen zu verdanken. Professor Dr. Armin Kohnle (Leipzig) weckte mein Interesse an der Kirchengeschichte und dem wissenschaftlichen Arbeiten. Auf das Thema „Wyhl und die Kirche“ machte mich Professor Dr. Gregor Etzelmüller (heute Osnabrück) aufmerksam. Professor Dr. Christoph Strohm betreute die Arbeit als mein Doktorvater. Für die Gespräche mit ihm und den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Doktorandenkolloquiums bin ich sehr dankbar. Professor Dr. Johannes Ehmann danke ich für die Möglichkeit, im Rahmen der Oberrheinischen Sozietät mein Thema vorstellen und diskutieren zu können. Professor Dr. Klaus Tanner (Heidelberg) gab wertvolle Literaturhinweise und ermöglichte mir die Teilnahme an einem Forschungstreffen in den Räumlichkeiten der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) in Heidelberg, wodurch ich die Möglichkeit erhielt, mich vor allem mit Tim Schedel (München) und Annette Haußmann (München) auszutauschen.

Der Pfarrer der Kapellengemeinde Heidelberg, Florian Barth, organisierte mit den Doktoranden der Theologie seiner Gemeinde einen Gesprächskreis „Junge Theologie für unsere Kirche“. Aus den Diskussionen mit ihm, Wolfgang Köhler, Anna Kirchner, Hajo Kenkel und dem damaligen Landesbischof der Evangelischen Landeskirche in Baden Professor Dr. Jochen Cornelius-Bundschuh in Karlsruhe konnte ich wichtige Impulse für meine weitere Arbeit mitnehmen.

In den verschiedenen Archiven, die ich für meine Forschungen besuchte, wurde ich stets freundlich aufgenommen. Besonders danke ich Heinrich Löber vom Archiv der Evangelischen Landeskirche in Baden (Karlsruhe) und Kurt Schmitt, der das Archiv der Badisch-Elsässischen Bürgerinitiativen in Weisweil betreut. Der stellvertretende Leiter des Hauptstaatsarchivs Stuttgart, Dr. Albrecht Ernst aus Lohrbach, führte mich in die Bestände des Archivs ein. Reinhold Grombein von der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft in Heidelberg gab mir einen Einblick in Bibliothek und Archiv der Einrichtung. Gerhard Auer, Leiter des Kreisarchivs Emmendingen, stellte mir nicht nur die Akten seines Archivs, sondern auch seine Erfahrungen im Bereich der Oral History und als Zeitzeuge zu den Geschehnissen im Wyhl zur Verfügung. Im Evangelischen Dekanat Emmendingen wurde ich von Cornelia Prange und Dekan Rüdiger Schulze sehr herzlich empfangen. Eine ganze Reihe von Zeitzeugen erklärte sich bereit, mir von ihren Erlebnissen und Erfahrungen im Zusammenhang mit dem Bauprojekt in Wyhl zu erzählen.

Ich danke dem Verein für Badische Kirchengeschichte und allen seinen Mitgliedern für die Aufnahme dieser Arbeit in die Reihe der „Veröffentlichungen zur badischen Kirchen- und Religionsgeschichte“ sowie die vielfältige Unterstützung.

Bei meinen Reisen nach Südbaden fand ich bei Christiane und Paul Wolff in Schallstadt nicht nur eine bequeme Liegestatt, exzellentes Essen und anregende Gespräche, sondern immer wieder ein Zuhause auf Zeit. Danken möchte ich auch all meinen Freund*innen, die meine Zweifel und meinen Enthusiasmus über lange Jahre ertragen haben.

Zum Schluss danke ich meiner Familie, ohne deren Unterstützung ich nicht wäre, was ich bin, und ohne die ich dieses Projekt nicht hätte vollenden können. Mein Vater Manfred Bender las meine Arbeit mit großer Geduld und gab mir wertvolle Anregungen. Meine Mutter Marlene Bender heiterte mich immer wieder mit Postkarten und Grüßen auf. Für die vielfältige Unterstützung und Ermutigung durch meine Eltern bin ich sehr dankbar. Mein Bruder Daniel und seine Frau Steffi, meine Tante Hilde, meine Patenkinder Thomas und Aljoscha und meine Freund*innen haben in den letzten Jahren meine Zeitnot und Ungeduld mit viel Liebe ertragen. Für ihre Unterstützung und Geduld bin ich unendlich dankbar. Danken möchte ich auch allen Freund*innen, die mich immer wieder nach der Doktorarbeit fragten und mich so antrieben, weiterzumachen. Besonders danke ich meiner Frau Katja Scheele, die mich immer wieder motiviert und ermutigt und unterstützt.

B. Explikation des Themas

„Nai hämmer gsait!“ (alemannisch für: Wir haben Nein gesagt!) war das Motto der Proteste tausender Menschen, die in den 1970er und 1980er Jahren grenzübergreifend im alemannischen Sprachraum gegen verschiedene Industrieprojekte protestierten: unter anderem gegen die Planungen für ein Bleichemiewerk in Marckolsheim (Frankreich), einer Stromtrasse in Heiteren (Frankreich) sowie gegen Planungen für Kernkraftwerke¹ in Fessenheim und Gerstheim (Frankreich), Kaiseraugst und Gösgen (Schweiz) sowie Breisach und Wyhl² (Bundesrepublik Deutschland). Vor allem der Protest gegen die letzte Anlage wurde be-

¹ Ob von Kern- oder Atomkraft gesprochen wurde, galt in der Hochzeit des Konflikts als Schibboleth zwischen Gegner und Befürwortern der Technik. Weil „Atomenergie“ an „Atombomben“ erinnere, gebrauchten ihre Gegner dieses Wort, während es die Befürworter aus dem gleichen Grund vermieden und stattdessen von Kernenergie sprachen, vgl. Solms, „Atoms“, 202; Radkau und Hahn, Aufstieg und Fall, 240f. Physikalisch korrekt wäre, so Grawe und Picaper, „Einleitung“, 9, von „Atomkernenergie“ zu sprechen. In dieser Arbeit wird aus Gründen der Einheitlichkeit „Kernenergie“ verwendet, ohne dass damit eine Festlegung für eine Partei impliziert wäre.

² [vi:ll].

rühmt.³ In Wyhl wurde zum ersten Mal in der Geschichte der Bundesrepublik der Bauplatz einer kerntechnische Anlage besetzt, was entscheidend dazu beitrug, dass das Projekt nie realisiert wurde. Der Protest in Südbaden gilt als einer der Gründungsorte der bundesdeutschen Anti-Atom-, Umweltschutz- und Bürgerinitiativbewegung. Die Partei „Bündnis 90/Die Grünen“ sieht eine ihrer Wurzeln im Protest gegen die Anlage in Wyhl.

Die Landesregierung Baden-Württembergs unter Ministerpräsident Hans Filbinger (CDU) plante Anfang der 1970er Jahre, in Südbaden ein Kernkraftwerk zu bauen – zunächst in Breisach, dann in Wyhl. Schnell entwickelte sich daraus eine Protestbewegung, der sich Menschen aus verschiedenen Motivationen anschlossen: Furcht vor einer Beeinträchtigung der landwirtschaftlichen Arbeit, vor der Zerstörung der „Heimat“ (verstanden als Sozial- und Landschaftsraum) und vor fortschreitender Umweltverschmutzung. Studentische und politische Gruppen, vor allem aus dem nahen Freiburg, unterstützten den Protest, unter anderem mit wissenschaftlichen Analysen und Daten.

Christinnen und Christen beider Konfessionen waren an der Auseinandersetzung beteiligt: Projektgegnern wie Befürwortern bezogen sich auf ihren Glauben und verwendeten religiöse Sprache. Bereits zeitgenössisch wurden dabei konfessionelle benannt: die römisch-katholische Kirchenleitung der Erzdiözese Freiburg äußerte sich fast nicht, die evangelische Landeskirche in Baden dagegen auf allen Ebenen: Gemeindeglieder, Pfarrer, Forschungseinrichtungen und die Kirchenleitung (Landessynode und Landesbischof) diskutierten über Energieversorgung und Umweltschutz. Besonders sticht das Engagement der evangelischen Pfarrer vor Ort hervor: mehrere Pfarrer waren Sprecher der jeweils örtlichen Bürgerinitiative, meldeten Demonstrationen und nahmen an ihnen teil und beteiligten sich auf Seiten der Projektgegner am Genehmigungsverfahren. Auffällig sind auch die frühen Stellungnahmen von Landesbischof Heidland, der auf einer Pressekonferenz die Bedenken der Pfarrer und Projektgegner unterstützte.

Trotz zahlreicher Interventionen hielt die Landesregierung am Bau des Kernkraftwerks fest, weil sie einen Energieengpass erwartete. Verschärft wurde die Auseinandersetzung durch die Lage des geplanten Projektstandorts am Rhein, der die in Baden die Grenze zur Schweiz und nach Frankreich bildet. Auch in diesen Staaten gab es Pläne zu einer weiteren Intensivierung der Industrialisierung des Oberrheins, und auch gegen diese Planungen protestierten Anwohner. Im Sommer 1974 beschloss eine Gruppe deutscher und elsässischer Projektgegner, den Bauplatz für ein Bleichemiewerk im französischen Marckolsheim und den Platz für das Kernkraftwerk in Wyhl zu besetzen, sollten die Regierungen das jeweilige Projekt genehmigen. Eine Abstimmung über den Geländeüber-

³ Wyhl gilt sowohl als baden-württembergischer als auch als deutscher Erinnerungsort, vgl. den Beitrag Eiths in Weber, *Baden-württembergische Erinnerungsorte*, 572–82; sowie Rusineks in François und Schulze, *Deutsche Erinnerungsorte*, 652–66.

kauf in der Gemeinde Wyhl im Januar 1975 ergab, dass eine knappe Mehrheit den Verkauf begrüßte. In den umliegenden Gemeinden überwog vermutlich die Ablehnung.⁴

Eine Besetzung ist ein illegaler Akt und wurde von den bürgerlichen Initiativen nur unterstützt, weil sie annahmen, auf legalem Weg nicht verhindern zu können, dass in Wyhl erste Baumaßnahmen getroffen wurden. Daher wurde der Platz Ende Februar 1975 von Projektgegnern besetzt, wenig später von der Polizei geräumt und kurz danach erneut besetzt, bis ihn die Projektgegner im Herbst 1975 nach langen Diskussionen und Verhandlungen freiwillig verließen.

Bei den Demonstrationen vor und während der Besetzung(en) sowie bei der Räumung waren evangelische Pfarrer anwesend. In öffentlichen Telegrammen kritisierten sie das Vorgehen der Landesregierung. Auf dem besetzten Platz hielten sie Vorträge und arbeiteten in den Bürgerinitiativen der verschiedenen Orte mit. Vor allem seit Sommer 1975 bemühten sie sich, unterstützt von der Kirchenleitung, intensiv um Verhandlungen zwischen den Konfliktparteien. Sie unterstützten, dass der Platz im Herbst von den Besetzern freiwillig geräumt wurde. Vor allem Pfarrer Richter (Weisweil) beteiligte sich intensiv an den Verhandlungen mit der Landesregierung, die in der Offenburger Vereinbarung vom Januar 1976 gipfelten, einem Vertrag zwischen der Landesregierung und den Bürgerinitiativen. Gutachten, Gespräche und Gerichtsurteile verzögerten der Bau der Anlage immer weiter, bis Anfang der 1980er Jahre immer deutlicher wurde, dass die Energiebedarfsprognosen der frühen 1970er Jahre zu hoch gewesen waren und auf ein Kraftwerk in Südbaden verzichtet werden konnte.

Seit Mitte der 1970er Jahre bemühte sich Günter Richter, unter anderem unterstützt vom Theologen und Biologen Günter Altner, um eine Diskussion der Kernenergie auf der Landessynode der Evangelischen Landeskirche in Baden, bis diese 1977 ein „Wort“ zur Kernenergie beschloss. Im gleichen Jahr veröffentlichte die Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) in Heidelberg ein Gutachten zur zukünftigen Energieversorgung der Bundesrepublik und zur Kerntechnik. Ob und welche Folgen die wissenschaftlichen Veröffentlichungen für den Streit um den Standort Wyhl hatten, wird in der folgenden Arbeit untersucht.

Dass sich evangelische Pfarrer intensiv an den Auseinandersetzungen um den Standort Wyhl beteiligten, war bereits zeitgenössisch bekannt. Einige Christen in den Bürgerinitiativen betonten, die Motivation für ihr Handeln aus ihrem Glauben zu finden. In der Debatte bezogen sich jedoch nicht nur Projektgegner, sondern auch einige -befürworter auf ihren Glauben. Die vorliegende Arbeit

⁴ Wie groß die Ablehnung oder Zustimmung in der Bevölkerung war, lässt sich nur schwer feststellen. Eine Studie aus dem Jahr 1975 berichtete, im Landkreis Emmendingen seien 26 % der Befragten grundsätzlich gegen das Kernkraftwerksprojekt, 51 % hätten Bedenken, Matthöfer, *Bürgerinitiativen im Bereich von Kernkraftwerken*, 259. Einige Projektgegner boykottierten aus Misstrauen gegen die Forscher die Umfrage, weshalb die Ablehnung größer gewesen sein kann.

stellt diese Stellungnahmen aus dem kirchlichen Bereich für und gegen das Projekt in Wyhl und die Kernenergie dar und fragt, ob und welche Auswirkungen sie auf den konkreten Konfliktfall in Wyhl hatten (zu Methode und Fragestellung s. u., I. C.).

C. Quellenlage und Forschungsstand

Es liegt eine große Zahl von ungedruckten und gedruckten Quellen zu den Auseinandersetzungen um den Standort Wyhl vor. Die Übergänge zur Forschungsliteratur sind fließend: bereits zeitgenössisch versuchten Wissenschaftler verschiedener Disziplinen, das Phänomen des Bürgerprotests zu erklären, weshalb zwischen Quelle und Literatur nicht in allen Fällen unterschieden werden kann.

1. Quellen

Die Auseinandersetzungen um den Standort Wyhl beschäftigten die Region Südbaden von Beginn der 1970er Jahre an; endgültig aufgegeben wurde das Projekt in mehreren Schritten Ende der 1980er Jahre. Angesichts der Dauer und der Intensität des Konflikts wundert es nicht, dass sich in verschiedenen Archiven eine große Zahl von Quellen finden. Viele Unterlagen wurden im Rahmen dieser Arbeit erstmals eingesehen.

Die *ungedruckten Quellen* werden in verschiedenen Archiven gesammelt. Da mehrere Ministerien des Landes Baden-Württemberg an den Planungen und Verhandlungen zum Kernkraftwerksprojekt beteiligt waren, sind Unterlagen in großer Zahl im Hauptstaatsarchiv in Stuttgart (HStA) vorhanden. Von besonderem Interesse für diese Arbeit ist die Sammlung „Kernkraftwerk Wyhl. Einzelfälle: Gespräch MP [Ministerpräsident] mit Ev. und kath. Geistlichen“.⁵ Dass sich in dieser Sammlung von 51 Schriftstücken nur fünf Dokumente auf den Austausch mit der katholischen Kirche beziehen, zeigt die größere Rolle der evangelischen Kirche in der Auseinandersetzung. Weitere Unterlagen von staatlichen Stellen finden sich im Kreisarchiv des Landratsamt Emmendingen (KA Em) sowie im Staatsarchiv Freiburg (STAF).

Die Überlieferungen der Projektgegner werden im Archiv der Badisch-Elsässischen Bürgerinitiativen (ABEI) in Weisweil gesammelt. Es handelt sich um ein Privatarchiv, an das Zeitzeugen ihre eigenen Sammlungen abgeben. Hier finden sich Protokolle der Versammlungen der Bürgerinitiativen, Briefe, Petitionen, Bilder und Veröffentlichungen der Projektgegner. Im Archiv finden sich auch Sammlungen zweier evangelischer Pfarrer. Bei diesen muss beachtet werden,

⁵ HStA EA 1/924 Bü 1760.

dass (ähnlich wie bei Nachlässen) die Unterlagen gesichtet wurden, bevor sie dem Archiv übergeben wurden. Das Archiv für Soziale Bewegung in Freiburg (ASB Fr) sammelt vor allem Unterlagen zum „linken“ Protest.

Das Archiv der Evangelischen Landeskirche in Baden in Karlsruhe (LKAK) sammelt Nachlässe kirchlich bedeutender Persönlichkeiten sowie Unterlagen aus der Kirchenbehörde; auch hier liegen Unterlagen von Pfarrern, aber auch Quellen aus der Arbeit der Akademien und der Kirchenleitung.⁶ Im Archiv der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) in Heidelberg finden sich Unterlagen zum Energiegutachten von 1977 sowie zur theologischen Diskussion der 1970er Jahre. Für die katholische Kirche wurde auf das Erzbischöfliche Archiv der Erzdiözese Freiburg (EAF) zurückgegriffen.

Einige Politiker der CDU, die an den Auseinandersetzungen um die Anlage in Wyhl beteiligt waren, haben ihre Unterlagen dem Archiv der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) in Sankt Augustin überlassen. Darunter findet sich auch der Nachlass des Ministerpräsidenten Filbinger. Dieser ist für Wissenschaft und Öffentlichkeit nicht vollständig einsehbar. Unter anderem schrieb Filbinger ein Tagebuch, das nicht eingesehen werden kann; andere Unterlagen aus seinem Nachlass unterliegen besonderen Sperrfristen. Dazu gehören vermutlich auch Unterlagen, die sich auf das Kernkraftwerksprojekt in Wyhl beziehen.

Vereinzelt wurde auf digitale Zeitschriftenbestände zurückgegriffen (Der Spiegel; Die Zeit). Eine Recherche im Archiv der Badischen Zeitung (Freiburg) war nicht möglich; in vielen Archiveinheiten sammelten die jeweiligen Ersteller jedoch selbstständig Artikel aus dieser Zeitung. Über die Archive des Südwestdeutschen und des Westdeutschen Rundfunks (SWR; WDR) wurden Radio- und Fernsehbeiträge zu den Ereignissen in Wyhl untersucht.

Zuletzt wurde für die Arbeit die Möglichkeit genutzt, durch *mündliche Quellen* (Zeitzeugenbefragungen) einen Einblick in die damaligen Ereignisse zu erhalten. Eine Liste der befragten Zeitzeugen findet sich am Ende der Arbeit. Die Gespräche sollen helfen, das Bild aus den Akten zu ergänzen und zu präzisieren. Sie stehen jedoch nicht im Mittelpunkt der Untersuchung. Für diese Quellenart kann auf eine wichtige Vorarbeit zurückgegriffen werden: Der Emmendinger Kreisarchivar Gerhard Auer führte Gespräche mit Zeitzeugen und veröffentlichte diese im Buch „Siebenunddreißig Wyhl-Geschichten“.⁷ Auer befragte nicht nur Gegner, sondern auch Befürworter des Projekts – was dieses Buch von den meisten anderen Veröffentlichungen unterscheidet, die sich nur auf eine Seite (meist die der Projektgegner) beziehen.

Ebenfalls auf Zeitzeugenberichten beruht Schneiders „Kein Kernkraftwerk in Wyhl und auch nicht anderswo“, für das die Autorin den Weisweiler Fischer und entschiedenen Kernkraftwerksgegner Balthasar Ehret mehrfach inter-

⁶ Eventuell im Zentralarchiv der Evangelischen Kirche in Deutschland (Berlin) befindliche Unterlagen zum Streit um den Standort Wyhl wurden nicht eingesehen.

⁷ Hurth und Auer, *Siebenunddreißig Wyhl-Geschichten* (2015).

viewte.⁸ Das Buch bietet einen interessanten Einblick, wie Ehret die Auseinandersetzungen erlebte.

Daneben liegt eine Vielzahl *gedruckter Quellen* vor. Häufig handelt es sich um sogenannte „Bewegungsliteratur“, also Texte, die von Betroffenen veröffentlicht wurden. Besonders zu nennen sind zwei Bände, die die Badisch-Elsässischen Bürgerinitiativen in den 1970er Jahren veröffentlichten. Sie sollten den Protest einem größeren Publikum bekannt machen und das eigene Engagement stärken; zudem wurden auf diese Weise Gelder für die Prozesskosten gesammelt.⁹ In den Bänden finden sich Berichte, Gedichte sowie wissenschaftliche Texte der Projektgegner. Die Bücher sind ein wichtiges Zeugnis für die Erforschung des Protests und bieten einen unersetzlichen Einblick in das Selbstverständnis der Projektgegner.

Bereits zeitgenössisch entstanden erste wissenschaftliche Untersuchungen des Protests. Soziologen und Umweltaktivisten, die den Projektgegnern nahe standen, untersuchten den Streit um den Standort Wyhl als Beispiel der entstehenden Ökologie- und Bürgerinitiativ-Bewegung.¹⁰ Ziel dieser Untersuchungen war, den Protests zu würdigen und die Erfahrungen aus Südbaden für andere Bürgerinitiativen fruchtbar zu machen. Das umgekehrte Ziel verfolgte eine Studie des Bundesinnenministeriums von 1975, in der die Proteste gegen die geplanten Kernkraftwerksstandorte in Ludwigshafen und Wyhl verglichen werden;¹¹ Ziel dieser Arbeit war, ähnliche Proteste in Zukunft möglich zu verhindern. Die Studie rückt vor allem die mangelnde Bürgerinformation und -partizipation als Grund für die Auseinandersetzungen in den Mittelpunkt und fordert, das behördliche Vorgehen in diesen Punkten zu verändern. Ein ähnliches Ziel verfolgt eine 1977 veröffentlichte Studie des Kernforschungszentrums Jülich.¹²

Bereits zeitgenössisch stellten einige Veröffentlichungen den Konflikt als politisch dezidiert „linken“ Protest dar,¹³ andere betonten die politische Vielfalt der Projektgegner¹⁴ oder die Verbindung des Protests zu den „Neuen Sozialen Bewegungen“¹⁵ und der Bürgerinitiativ-Bewegung.¹⁶ Andere Arbeiten unter-

⁸ Ehret, *Kein Kernkraftwerk*.

⁹ Nössler und de Witt, Wyhl (1976); Büchele, Schneider, und Nössler, Wyhl. *Der Widerstand* (1982).

¹⁰ Wüstenhagen, *Bürger gegen Kernkraftwerke* (1975); Sternstein, *Überall ist Wyhl* (1978); Ebert, Sternstein, und Vogt, *Ökologiebewegung* (1978).

¹¹ Matthöfer, *Bürgerinitiativen im Bereich von Kernkraftwerken* (1975).

¹² Renn, *Kernenergie* (1977).

¹³ Prominent bei Gladitz, *Lieber aktiv als radioaktiv* (1976).

¹⁴ Mossmann, „Die Bevölkerung“ (1975).

¹⁵ Müller, *Zukunftsperspektiven* (1976); Bossel, *Bürgerinitiativen* (1978); Wenke und Zilleßen, *Neuer Lebensstil*; Eppler, *Ende oder Wende*; Eppler, „Die Qualität des Lebens“; Brand, Büsser, und Rucht, *Aufbruch* (1983); vgl. auch Roth und Rucht, *Die sozialen Bewegungen* (2008).

¹⁶ Wüstenhagen, *Bürger gegen Kernkraftwerke* (1975).

suchten die Rolle der Medien sowie die politische Dimension des Protests.¹⁷ Insgesamt fokussieren die zeitgenössischen Untersuchungen auf die Seite der Projektgegner; die Befürworter werden – wenn überhaupt – in vereinfachender bis polemischer Weise dargestellt.

2. *Forschungsliteratur*

Wie erwähnt, ist der Übergang zwischen Quellen und Forschungsliteratur fließend. Bereits unmittelbar zu den Ereignissen erschienen erste wissenschaftliche Veröffentlichungen zum Thema. Allerdings liegt bis heute keine große Monographie zu den Ereignissen um „Wyhl“ vor. Das Thema wird jedoch in einer Vielzahl von Aufsätzen und kleineren Veröffentlichungen behandelt.

a. „Wyhl“ in der allgemeinen Geschichtsforschung

In der Forschungsliteratur wird der Streit um den Standort Wyhl unter verschiedenen Gesichtspunkten verhandelt.

In der *Geschichte der Kernenergie* wird der Streit um den Standort Wyhl unter dem Aspekt des Bürgerprotests untersucht. Laut der Darstellung des Chemikers Winnacker aus dem Jahr 1975 handelten die Projektgegner in Südbaden in sachlicher Unkenntnis und aus egoistischen Motiven; die monatelange Besetzung in Wyhl zeige die mangelnde Autorität des Staates.¹⁸ Fehler staatlicher Stellen sehen auch Autoren, die dem Protest in Wyhl nahestanden. Allerdings wird Bieber in seinem Buch „Zur politischen Geschichte der friedlichen Kernenergienutzung in der Bundesrepublik Deutschland“. ein Versagen staatlicher Stellen, dies jedoch bei der Einführung und Förderung der Kernenergie in der Bundesrepublik. Diese sei ohne eine demokratisch wirksame Kontrolle vor allem im Interesse der Privatwirtschaft eingeführt worden. Die Bürgerproteste in Wyhl und an anderen Standorten erscheinen als verständliche Abwehr gegen die undemokratische Kernenergieförderung.¹⁹ Dagegen beschreibt der Historiker Radkau in „Aufstieg und Krise der deutschen Atomwirtschaft“²⁰ das deutsche Atomprogramm als eher chaotisch; es habe nie ein Plan vorgelegen, wie die Kernenergie in der Bundesrepublik genutzt werden könne. Die Proteste gegen kerntechnische An-

¹⁷ Nowotny, *Kernenergie* (1979); Röthlein, *Kernenergie* (1979); Buiren, *Kernenergie-Kontroverse* (1980); Poppenhusen, *Legitimität* (1989).

¹⁸ Winnacker, *Das unverstandene Wunder* (1975), 101.381.

¹⁹ Bieber, *Geschichte* (1977). Dieses Buch entstand im Zusammenhang des Energiegutachtens der FEST von 1977.

²⁰ Radkau, *Aufstieg und Krise* (1983; erweitert zu Radkau und Hahn, *Aufstieg und Fall* [2013]).

lagen seien die Folge mangelnder politischer Planung und ungenauer Zielsetzung.²¹

Der Chemiker Müller berichtet in seiner Geschichte der Kernenergie unter anderem über die frühen Proteste gegen kerntechnische Anlagen der 1950er Jahre. „Wyhl“ war demnach nicht der erste Protest in der Bundesrepublik gegen Kernenergie. Es sei jedoch der erste gewesen, der bundesweit nicht primär als fortschrittsfeindlich wahrgenommen worden sei.²² Nach den Protesten in Wyhl folgten weitere Auseinandersetzungen um kerntechnische Anlagen in der Bundesrepublik.²³ Die Folgen dieser Proteste (und besonders des Protests in Südbaden) auf die Bewertung der Kernenergie in der Bundesrepublik untersucht die Historikerin Augustine in zwei Veröffentlichungen unter dem Aspekt der Technikgeschichte.²⁴

Die bundes- und weltweite *Umweltgeschichte*²⁵ hat in den letzten Jahren ein besonderes Interesse gefunden. Den Ereignissen in Südbaden wird eine besondere Bedeutung für das entstehende Umweltbewusstsein in der Bundesrepublik zugerechnet.²⁶ Die Umweltgeschichtsschreibung betont das Zusammenwirken eines Umweltbewusstseins, das von den Regierungen gefördert worden sei, mit (durch diese Arbeit sensibilisierten) Bewegungen „von unten“.²⁷ Unter anderem sei der Bundesverband Bürgerinitiativen Umweltschutz (BBU) unter dem Vorsitzenden Hans-Helmut Wüstenhagen, der unter anderem in Südbaden sehr aktiv war, unter Mitwirkung des Bundesinnenministeriums (und im Rahmen der kirchlichen Bildungsarbeit in den Evangelischen Akademien) gegründet worden.²⁸ Das Ziel, Umwelt und Natur zu schützen, verband staatliche Stellen und Bürgerinitiativen – wie dieses Ziel erreicht werden sollte, war allerdings um-

²¹ Radkau erwähnt eine „besondere Rolle evangelischer Pfarrer“ für die Anti-AKW-Bewegung, a. a. O., 290.

²² Müller, *Geschichte der Kernenergie* (1990).

²³ Zum Konflikt um die Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf vgl. Gaumer, *Wackersdorf* (2018).

²⁴ Augustine, „Wyhl, Brokdorf, Seabrook“ (2018); Augustine, *Taking on technocracy* (2018).

²⁵ Zur Umweltgeschichte vgl. Radkau, *Natur und Macht* (2000); Hünemörder, *Frühgeschichte* (2004); Engels, *Naturpolitik* (2006); Blackburn, *Eroberung der Natur* (2007); Radkau, *Ära der Ökologie* (2011).

²⁶ Zu Wyhl v.a. Engels, *Naturpolitik*, 345–411; Blackburn, *Eroberung der Natur*, 402 erklärt mit den Ereignissen in Wyhl und Gorleben, dass der Umweltschutz ein bleibendes Thema in der Bundesrepublik wurde.

²⁷ Vgl. Radkau, *Ära der Ökologie*, 626: „Für Gerhart Baum und andere Umweltpolitiker der 1970er Jahre im Bundesinnenministerium war es ganz evident, dass niemand anderes als sie selbst die deutsche Umweltbewegung ins Leben gerufen hatten, indem sie entsprechende Bürgerinitiativen gezielt förderten, um ein Gegengewicht gegen die Lobbys der Industrie aufzubauen. Diese wohlüberlegte Strategie, die einen Weg zu einem breiten Konsens hätte bahnen können, sei von dem plumpen Proteststurm gegen die Kernkraftwerke durchkreuzt worden.“; Hünemörder, *Frühgeschichte*, 13 betont den US-amerikanischen Einfluss auf die Umweltschutzpolitik der sozialliberalen Koalition in der Bundesrepublik.

²⁸ Engels, „Aus dem Zentrum“, 516; Engels, *Naturpolitik*, 334.

stritten. Dies trifft, wie die folgende Arbeit zeigen wird, auch auf den Streit um den Standort Wyhl zu.

Die Bürgerinitiativen und frühen Umweltschützer waren in der *parteilichen Ausrichtung* nicht einheitlich. Ob der Protest in Wyhl – und die gesamte Umweltbewegung – als konservativ²⁹ oder links³⁰ zu beschreiben sei, wurde bereits zeitgenössisch diskutiert und ist weiterhin Gegenstand von Kontroversen.³¹ Dagegen betonen neuere Forscher, erst die Zusammenarbeit zwischen „linken“ und „konservativen“ Kräften – in Südbaden und in der Umweltbewegung – habe den Erfolg der Bewegung ermöglicht. Mendes Darstellung der „Gründungsgrünen“ mit dem sprechenden Titel „Nicht links, nicht rechts, sondern vorne!“³² fasst griffig zusammen, wie in (konkreten) Fragen des Umweltschutzes parteipolitische Grenzen überschritten werden konnten.³³ Auf dem besetzten Bauplatz in Wyhl wurde deutlich, welches Konfliktpotential in dieser punktuellen Zusammenarbeit bestehen blieb. Im Rahmen dieser Arbeit ist zu fragen, wie und auf welcher Seite sich die (evangelische) Kirche zu den politischen Debatten positionierte.

Nicht nur politisch, auch geographisch war der Streit um den Standort Wyhl *grenzüberschreitend*.³⁴ Die Proteste in Südbaden, dem Elsass und der Nordschweiz beeinflussten sich gegenseitig; manche Projektgegner demonstrierten in allen drei Ländern. Durch die Grenzlage waren Anwohner von den Plänen der Nachbarn unmittelbar betroffen. Dies weckte unter anderem das Interesse der „Jungen Europäische Föderalisten“, die die europäische Einigung intensivieren woll-

²⁹ So für den Streit um den Standort Wyhl u. a. Engels, „Gender roles“ (2002); Engels, „Geschichte und Heimat“ (2003); Milder, „Harnessing“ (2010); Milder, „Between“ (2014); Milder, *Greening democracy* (2017).

³⁰ Prominent bei Gladitz, *Lieber aktiv als radioaktiv* (1976); Baer und Dellwo, *Lieber heute aktiv* führen Wyhl in der „Bibliothek des Widerstands“. Ebenfalls bezeichnen McAdam und Rucht, „The Cross-National“ den Streit um den Standort Wyhl als linken Protest. Vgl. auch den Film von Held; Kaiser, *Wyhl und die Linken* (2014).

³¹ Gegen Darstellungen, der Protest in Südbaden sei als „links“ zu bezeichnen, schon Mossmann, „Die Bevölkerung“ (1975). Milder, „Harnessing“, 125f. (2010) wirft den linken Gruppen vor, sich als Träger des Protests zu stilisieren und die Bedeutung des konservativ-bürgerlichen Protests vor Ort bewusst herunterzuspielen: „This understanding of the movement attributed to leftists a role which they knew had been played by local people.“ Auch Engels, „Gender roles“ (2002) und; Engels, „Geschichte und Heimat“ (2003) betont die Bedeutung konservativen Denkens für den Protest in Wyhl, was Adam, „Die Verteidigung“ (1998) für die gesamte Umweltschutzbewegung der 1970er Jahre annimmt.

³² Mende, *Nicht rechts* (2011).

³³ Engels, *Naturpolitik*, 305 spricht von einem „Pathos der Hellsichtigen“, das es ermöglicht habe, politische Differenzen für ein gemeinsames Ziel zu überbrücken. Für das Zusammenwirken „linker“ und „konservativer“ Kräfte im Umweltschutz vgl. auch Pettenkofer, *Die Entstehung* (2014), der betont, dass vielen linken Gruppen bis in die 1970er Jahre die Umwelt nicht besonders wichtig gewesen sei; vor allem über die Protestformen (und nicht deren Inhalte) seien linke Gruppen zur Umweltschutzbewegung gekommen.

³⁴ Deutlich Löser, „Grenzüberschreitende Zusammenarbeit“ (2011).